Reisenotizen aus dem Logbuch der SAMIRA

Pazifik, Papua Neuguinea - Indonesien (Port Moresby - Kupang)

14. Mai 2006 bis 1. Juli 2006

14. Mai 2006

Heute hole ich beim Fotografen 22 Rollen entwickelte Negative ab. Das Ergebnis ist die reinste Katastrophe. Ich platze fast bei den Verhandlungen im Laden. Die Chefin findet grüne Köpfe für einheimische normal, so sei die Maschine halt eingestellt! Das Problem liege ganz auf meiner Seite. Allerdings, die selbe Ladenkette hat in Kokopo gut gearbeitet und die letzten 7 Filme sind passabel. Ich werde morgen noch einmal vorbeigehen müssen, leider.
Die Funkbedingungen hier im Hafen sind schlecht. So können wir unsere Mails nur sehr langsam absetzen und empfangen.

15. Mai bis 8. Juni 2006, Port Moresby

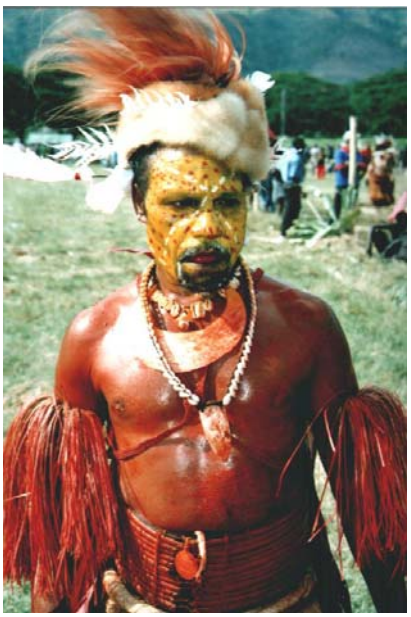
Heute wollten wir eigentlich auslaufen, das Schiff wäre auch bereit, aber die Indonesische Bürokratie hat es nicht geschafft uns ein CAIT (Eine Segelerlaubnis) und einen Sponsorletter zu faxen. (Was das ist wissen wir auch nicht, aber wir brauchen es um das verlängerbare Visum auf dem Indonesischen Konsulat zu bekommen) So benutze ich die Zeit um alle Fotos der letzten Monate zu sortieren und dem Text zu zu ordnen.

Port Moresby hat wenig Städtisches an sich. Es besteht aus einer weit verstreuten Häuseransammlung und scheint ohne jegliche Planung entstanden zu sein. Neben Colon und vielleicht Rio soll es die kriminellste Stadt sein, die wir besuchten. 70 Morde und 800 gemeldete Vergewaltigungen im letzten halben Jahr sind für einen Ballungsraum von etwa 400'000 Menschen doch zuviel. Ein hochrangiger Vertreter einer internationalen Organisation meint, dass einigen einheimischen Politikern die unsichere Situation recht sei, sie könnten sich sonst nicht mehr so schamlos bereichern! Wir verlassen den mit doppeltem Stacheldrahtzaun gesicherten Royal Papua Yacht Club nur um ein zu kaufen oder Reparaturmaterial fürs Boot zu besorgen. Flanieren kann man hier nirgends. Ausländer verschliessen die Autotüren immer von innen, wenn sie unterwegs sind.

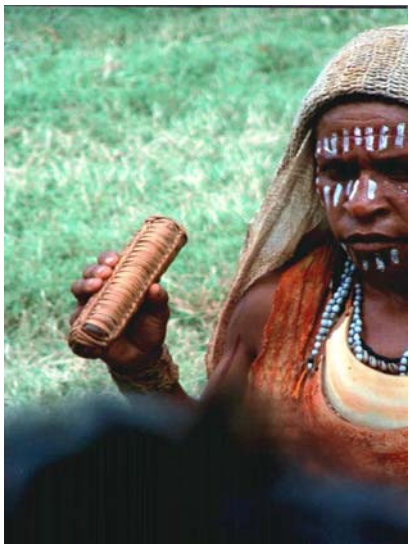
Über das Wochenende vom 25 Mai fand hier auf dem Sportplatz direkt gegenüber des Klubs ein Kulturfestival statt. Als Sabina und Helga am Freitag Nachmittag dort auftauchen wird ihnen sofort ein Sicherheitsmann mit einem kräftigen Prügel in der Hand zugewiesen und dieser lässt sie den ganzen Nachmittag nicht aus den Augen! Was die beiden allerdings sehen ist so sensationell, dass wir alle am Samstag nochmals hin gehen. Tanzgruppen in traditionellen Kostümen kommen aus allen Regionen des Landes und zeigen sich in einer unglaublichen Farben- und Formenpracht. Im ganzen Gedränge sehen wir kaum weisse und werden sofort auf die Ehrentribüne (mit eigenem Sicherheitsdienst) gewiesen. Ich darf jederzeit und überall fotografieren.

Hier unsere Bildergalerie, die trotz der Farbigkeit nur ein Abglanz der gezeigten Tänze sein kann.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000



Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000



Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Über die Arbeiten am Schiff könnte ich auch diesmal eine lange Liste schreiben. Das Wichtigste war der Einbau neuer Lichtbatterien und die Reparatur des Alternators. Ohne die Hilfe des TO Stützpunktleiters Rolf Borger wäre es sehr schwer so etwas in vernünftiger Zeit zu schaffen. Ihm darum nochmals ein herzliches Dankeschön.

Das Leben im Yachtclub ist sehr luxuriös, das ganze Gelände wird von unzähligen Sicherheitsleuten bewacht. Duschen, Toiletten und Restaurant sind immer perfekt gepflegt. Die Geschäftsleute Port Moresbys, selbstverständlich alles Weisse, haben sich hier eine Oase für ihr gesellschaftliches Leben geschaffen. Einige von ihnen wohnen sogar auf ihren Schiffen und essen regelmässig im eleganten Klub.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

SAMIRA liegt am Steg, wir haben einen Wasser- und Stromanschluss und könnten, so wir dafür eingerichtet wären, drahtlos im Internet surfen. Die gebotene Sicherheit geniessen wir, doch eigentlich fühlen wir uns an abgelegenen Ankerplätzen wohler.

12. Juni 2006

Letzten Freitag beantragten wir im Regierungsviertel Waigani auf der Indonesischen Botschaft unsere Visas. Nicht weit von der Botschaft steht das Parlamentsgebäude in einem weiten, sehr gepflegten Park und am Ende der selben Strasse das Nationalmuseum. Leider war es wegen irgendwelcher Reparaturen geschlossen. So fragten wir Angestellte und diese versicherten uns, dass es am Sonntag von 13 – 15 Uhr offen sei. Ein Sicherheitsmann der das Parlamentsgebäude bewacht mahnte uns jedoch am Sonntag ja nicht zu Fuss zu kommen, da dann die Pforten des Parlamentes geschlossen und die Sicherheitsdienste abwesend seien.

Am Sonntag fährt uns Dr. André Reiffer aus Basel, der als WHO Vertreter hier das Gesundheitsministerium berät mit seinem Toyota Land Cruiser zum Museum. Das grosse Gittertor ist noch geschlossen und zwei Autos stehen wartend vor der Einfahrt. André bremst ab, rollt langsam an ihnen vorbei, hält nicht an und fährt mit uns gemütlich auf die gegenüberliegende Seite des grossen Parks. Ich denke mir noch: „Er hat aber wenig Geduld, warum warten wir nicht einfach?“ erwähne aber nichts, denn schliesslich hat er uns eingeladen. Wenige Minuten später kehren wir zum grossen Tor zurück. Die Autos sind weg, nur drei Frauen stehen neben dem Tor und fragen, ob jemand von uns ein Mobiltelefon habe. Einer der drei jungen Männer, die wir auf der Strasse gesehen haben, zeigte ihnen seinen Revolver und forderte sie auf aus zu steigen und alles im Wagen zu lassen. Darauf fuhren die Männer mit dem schwarzen Van weg!
André erklärt uns später, dass man NIE irgendwo einfach anhalten und warten oder sich stoppen lassen darf. Bei einem Sicherheits Briefing fragte jemand den Polizeichef von Port Moresby was er denn tun soll, wenn einer auf die Strasse trete und sein Auto zu stoppen versuche. „Kopf ducken und Vollgas“ war seine Antwort!
Vor einer Woche war hier das Treffen der Delegierten der Atlantik, Karibik und Pazifikinseln. Während dieser Zeit war die Polizei omnipräsent, der Mist wurde von den Strassen geräumt, Strassenbeleuchtungen repariert und Fahrzeuge kontrolliert. Jetzt ist wieder alles beim alten. Und die Kriminalität breitet sich langsam auf weitere Gegenden aus.

Ich werde morgen wohl mit einem Taxi zur Indonesischen Botschaft fahren.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

14. Juni 2006

Es hat geklappt, die indonesische Botschaft hat gestern unser Visum in die Pässe eingetragen, so können wir heute auslaufen. Da die Wetterbedingungen noch etwas unklar sind, ankern wir hinter der kleinen Insel Manubada, direkt vor der Riffdurchfahrt vor Port Moresby. Wir schätzen ein oder zwei Tage Ruhe nach der turbulenten Zeit in PNG und vor der langen Überfahrt nach Indonesien.

16. Juni 2006

Eine Abschwächung des zur Zeit sehr starken Passates in der Torresstrasse ist erst in etwa einer Woche zu erwarten und daher entsprechend unsicher. Hier am Ankerplatz können wir nicht so lange bleiben und nochmals einklarieren wollen wir nicht. So haben wir nach dem Studium alle verfügbarer Unterlagen beschlossen heute gegen Mittag los zu segeln. In der Torresstrasse wissen wir von drei möglichen Ankerplätzen an denen wir, zwar unkomfortabel aber sicher, ausruhen könnten.

19. Juni 2006

Ein starker Passat von 25Kn bläst uns schnell über den diesig bedeckten Golf von Papua. Wie immer nach einer langen und ruhigen Liegezeit ermüdet uns der hohe Seegang sehr.
Am Abend des 17. Junis stehen wir kurz vor Bramble Cay, der Einfahrt zur Torresstrasse. Der Passat weht unterdessen mit fast 30 Knoten aus SE und die Torresstrasse verläuft in Südwestlicher Richtung. Wir haben alles für die Nachtpassage vorbereitet: die Papierkarten liegen auf dem Tisch bereit, zwei Notebooks mit elektronischen Karten sind eingeschaltet. Beide hängen an verschiedenen Stromkreisen und verschiedenen GPS Geräten. Das zweite Reff habe ich in mondloser Finsternis eingebunden und nur ein kleiner Fetzen der Fock steht bretthart im Wind.
Bald liegt SAMIRA am Wind und der Seegang nimmt trotz der losen Abdeckung durch die Riffe nur wenig ab. Ein grosser Frachter überholt uns, einer kommt uns entgegen. Während wir in der nassen Plicht im Salzspray stehen, navigieren die zwar auch konzentriert, aber trocken auf ihrer hohen Brücke. Nahe der Stephens Insel blenden uns helle Lichter im Fahrwasser. Wir kommen schnell näher und erkennen im letzten Moment das grosse Lotsenboot, dass knapp vor uns das Fahrwasser kreuzt. Der Seegang kommt unterdessen genau von querab und von Zeit zu Zeit schlägt eine brechende See mit einem dumpfen Schlag an die Bordwand. Ein Guss ergiesst sich bis in die Hundekoje. Sabina hält Ausschau, während ich im Radar die nächsten drei Schiffe entdecke, offensichtlich Fischer. Zwei kommen uns an Stb und Bb entgegen, der dritte überholt. Ich schwitze am Radar und friere in der nassen Plicht während wir Dalrymple Island passieren. Die Nacht ist pechschwarz und der Mond noch immer nicht hinter den Wolken aufgegangen. Trotz der Anspannung spüren wir beide die Müdigkeit. Später, bei Renell Island übernimmt Sabina für eine Stunde alleine und ich lege mich hin, kann aber nicht einschlafen. Vereinzelte Regenschauer mit Böen gut über 30 Knoten verdunkeln den blassen Mond hinter uns immer wieder. Plötzlich ruft mich Sabina. Sofort an Deck sehe ich hoch oben zwei Dampferlaternen und ein grünes Licht, ein Frachter nahe vor unserem Bug! Ich starte die Maschine, Sabina luvt 30° an! Wir passieren und zurück bleibt ein trockenes Gefühl im Mund. Hat die Fock das Schiff so lange verdeckt? Es wird Zeit, dass wir etwas ausruhen können. Wir verlassen das Hauptfahrwasser bei Tagesanbruch, legen die SAMIRA vor den Wind und suchen hinter Sassie Island Schutz. Was, wenn wir dort nicht ankern können? Die Karte lässt nicht erkennen ob die Dünung um die Insel läuft. In der nächsten Nacht stünden wir dann zur falschen Zeit im Prince Of Wales Channel mit seinen durch starke Tidenströme aufgewühlten Wassern.
Die Spannung lässt erst nach, als wir ein Fischerboot sich am Ankerplatz im fast glatten Wasser wiegen sehen. Coast Watcher 330 überfliegt uns am Ankerplatz. Die Australier kontrollieren ihre Gewässer gut und wollen wissen wer wir sind, woher, wohin?

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Im Moment durchzieht frischer Brotduft die Kajüte, ein Klavierkonzert erfüllt den Raum und verdeckt etwas das Röhren des Windgenerators. Wir planen erst morgen nach Wednesday Island zu segeln und dort auf gute Bedingungen im Prince Of Wales Channel und der Arafurasee zu warten, denn noch sind es über 1000sm nach Kupang in Indonesien.

20. Juni 2006

Im Morgengrauen beim Anker aufgehen bläst es noch mit gut 20 Knoten aus SSE. Für die ersten 15 Meilen legen wir die SAMIRA in den steilen Seen hoch an den Wind, wir müssen einer Untiefe und einem Felsbrocken ausweichen. Das Wasser ist hier nur etwa 10 – 15m tief und der weisse Sandboden lässt es seit Sonnenaufgang smaragdgrün leuchten. Wie ein kleiner schwarzer Turm ragt der gesuchte Brocken endlich aus dem Wasser und wir können abfallen. So rauschen wir mit 6-7 Knoten unter den kleingerefften Segeln gegen SW und freuen uns über den glitzernden Regenbogen im Schaum der Bugwelle. Wir haben Wednesday Island schon fast erreicht, als der Gegenstrom einsetzt und die Seen gröber werden. Ein mächtiger roter Frachter passiert auf Gegenkurs kurz bevor wir unser Schiff hinter Wednesday Island vor Anker legen. Hier beobachten wir nun sehr genau die Strömungen und vergleichen sie mit der Tidentafel. Wir haben in unseren Unterlagen zwei sich widersprechende Angaben! Das wundert uns nicht, denn die Tidenverhältnisse sind hier, beim Zusammentreffen der beiden Ozeane sehr verwickelt. Im Prince Of Wales Channel, der den Pazifik mit der Arafurasee verbindet, können Strömungen bis fast 8 Knoten auftreten. Steht der Wind gegen den Strom, so genügt für uns schon viel weniger um die Passage unmöglich zu machen.

21. Juni 2006

Die Wettervorhersage für die nächsten Tage lässt 20 bis 30 Knoten Wind aus SE erwarten. Der Passat weht also mit voller Stärke und auf ein Nachlassen des Windes zu warten macht keinen Sinn. Wir kontrollieren noch einmal alles und gehen Anker auf, als wir denken das Stauwasser habe eingesetzt. Der Himmel ist klar und die Sonne lässt das Wasser um uns grün leuchten. Mit dem doppelt gerefften Gross motoren wir aus der Abdeckung der Insel ins Fahrwasser des Prince of Wales Channels – und reffen aus! Der Wind ist viel leichter als vorausgesagt. So gleiten wir friedlich durch die engste Stelle der Torresstrasse in die Arafurasee, den westlichsten Teil des Pazifiks. Kurz vor Sonnenuntergang passieren wir Booby Island, für uns die letzte der Inseln der Torresstrasse. Sie misst vielleicht 300m im Durchmesser, trägt zwei drei Palmen, einige flache Gebäude und einen weissen Leuchtturm mit roter Kuppel, der langsam hinter uns im Meer versinkt. Als die Sonne vor uns hellgelb unter geht können wir deutlich den seltenen grünen Blink sehen. Mit der hereinbrechenden Nacht setzt der Passat wieder ein.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

22. Juni 2006

Der Tag beginnt grau und bleibt so, ein graues aufgewühltes Meer unter einer grauen Wolkendecke. Der SE Passat weht gleichmässig mit 20 Knoten und treibt uns gut voran, doch die See läuft höher als wir erwartet haben. Der Golf von Carpentaria, den wir jetzt überqueren, ist ein flaches Schelfmeer wie die Nordsee, nur ist's hier wärmer. Von gestern bis heute Mittag haben wir 140 Meilen geschafft.

23. - 25. Juni 2006

Der aus SW wehende Passat variiert in seiner Stärke etwa von 15 bis 25 Knoten und bläst uns gut 150 Meilen pro Tag voran. Der Himmel hat sich aufgeklart sodass sogar die Neumondnacht nicht gar so finster war. Mindestens einmal pro Tag werden wir von der Australischen Küstenwache überflogen und auf Kanal 16 gerufen. Das Leben an Bord hat sich unterdessen so eingespielt, dass es uns egal ist wie lange die Reise noch dauert.

26. - 28. Juni 2006

Soeben haben wir zum zweiten Mal auf dieser Reise gegen Westen unsere Uhr um eine Stunde verstellt. Bei uns geht die Sonne nun 8 Stunden früher auf als in Greenwich.
Der Passat hat nun eine gewisse Regelmässigkeit entwickelt. Er nimmt im Laufe des Tages langsam zu und dreht mehr gegen Osten, dann fällt er am Anfang der Nacht zusammen und wir haben nur noch wenig Wind genau von achtern, dafür hohen Schwell von Backbord. Das Schiff rollt schwer von einer Seite auf die andere und das Leben an Bord wird ungemütlich. Gegen 03h setzt der nun leichte Passat wieder von SE ein, der Schwell hat sich etwas gelegt und wir kommen bis zum nächsten Abend gut voran. Im Mittel schaffen wir so 130 bis 160 Seemeilen. Wir hoffen morgen in Kupang an zu kommen.

29. Juni 2006

Gestern Abend stand der ganz junge Mond an einem samtig dunkelblauen Himmel so klar, dass wir seine dunkle Seite deutlich sehen konnten. Der Passat steht nun auch in der Nacht durch und rollend nähern wir uns der Insel Timor. Die Timorsee, die so oft unter einer bleiernen Flaute liegt, meint es gut mit uns.
Bei Tagesanbruch umsegeln wir die SW Spitze Timors und legen SAMIRA immer höher an den Wind. Das Wasser im Selat Semau, dem Kanal zwischen Semau und Timor, der uns nach Kupang führt ist glatt und so läuft unser schweres Schiff mit bis zu 7 Knoten wie auf Schienen. Am oberen Ende des Kanals wird dann alles anders. Sie starke Strömung hat grobe Seen aufgeworfen und um zum Ankerplatz zu kommen müssen wir noch 3 Seemeilen genau gegen den Wind kreuzen. Dann fällt der Anker auf 6m Sandgrund. Unruhig zerrt SAMIRA an der Kette und wir sitzen noch leicht benommen von der Langen Reise in der Plicht. Strassenlärm mit lautem Gehupe dringt zu uns über das Wasser. Plötzlich ruft der Muezzin vom versteckten Minarett und ein zweiter, dritter und vierter fällt aus quäkenden Lautsprechern in den Ruf des ersten ein. Kein Zweifel, wir sind in einem anderen Kulturkreis angekommen.
Sabina kocht Reis und unser letztes Gemüse und ich tuche eben die Segel auf als ein junger Mann auf uns zu paddelt, ungefragt an Bord klettert und uns mitteilt wir sollen den Quarantäneoffizier, seinen Freund am Strand abholen. Ich winke ab. Nappa Rachman ist unser Agent, nur er verhandelt in unserem Auftrag mit den Behörden. Als der junge Mann sich in der Plicht niederlassen will schicke ich ihn weg.
Sabina und ich sitzen beim Essen in der Kajüte als ein Offizieller in Uniform ungefragt an Bord klettert; der Quarantäneoffizier Abdullah in Begleitung des Jungen. Abdullah füllt bei uns am Tisch ein Stapel Papiere aus und reicht mir eine seltsam abgerissene, handgeschriebene aber mit Stempeln versehene Quittung mit der er 30.-$US verlangt. Ich bin unsicher, kann aber nicht

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

anders als ihm zwei Zwanzigdollarnoten überreichen. Er packt beide und die Quittung ein. Damit bin ich nun nicht einverstanden. Ich verlange mein Retourgeld und auch die Quittung. Erst nach langem Zögern und nur Note für Note reicht er mir mein Wechselgeld – in Rupias deren genauen Wert wir nicht kennen – und rundet sehr grosszügig für sich ab.
Die Nacht ist über die geschäftige kleine Stadt hereingebrochen und wieder rufen die Muezzins zum Gebet. Wir freuen uns darauf neues zu entdecken und fallen müde in einen Schlaf voll wirrer Träume.

30. Juni 2006

Nappa, unser Agent und ein Zöllner klettern aus dem kleinen Schlauchboot des Finnischen Einhandseglers, der ebenfalls vor Kupang ankert zu uns an Bord. Das Ausfüllen der vielen Formulare braucht Zeit, doch kostet es nichts. Nappa macht einen ehrlichen Eindruck auf uns und bestätigt uns, dass der Quarantäneoffizier gestern nichts von uns von hätte verlangen dürfen. Bei einem ersten Rundgang durch die Stadt zeigt uns Nappa die Bank, wo wir mit unserer Karte Bargeld beziehen können, doch es klappt nicht! Der Automat akzeptiert als Code nur vierstellige Zahlen, unser Code ist aber sechsstellig! Da heute Freitag ist und die Bank um 15h schliesst, reicht es uns nicht an Bord die VISA-Karte zu holen um am Schalter Bargeld ab zu heben. So haben wir für das kommende Wochenende nicht einmal Geld um Brot zu kaufen! Nappa weiss Rat. Er führt uns in sein Haus und leiht uns zweieinhalb Millionen Rupien! 2'500'000.- Rupien das entspricht etwa 250.-US$ und ist viel Geld in einem Land, in dem ein Lehrer 70.-US$ im Monat verdient. Dafür laden wir Nappa zum Abendessen ein.
Es ist bereits stockfinster, als wir mit dem Dingi auf den kleinen Strand zu halten und die Lichter der Stadt im Hintergrund blenden uns. Kaum stehen wir auf festem Boden helfen uns viel Hände das Beiboot hoch aufs Trockene zu schleppen, auch der alte Wadu, der auf unser Dingi aufpassen soll. Mit einem kleinen Bus, hier Bemo genannt, fahren wir für etwa 25 Rp. pro Person in die lebendige Stadt. Nappa hat für uns ein gutes Restaurant ausgesucht. Plötzlich bin ich mir der Sache nicht mehr so sicher und frage ihn, was denn ein Essen dort so koste. Vielleicht achtzig bis Hunderttausend Rupien sagt er und ich kämpfe beim Umrechnen schon wieder mit den vielen Nullen. Das Restaurant ist einfach, das Essen ausgezeichnet. So verbringen wir einen angenehmen Abend mit unserem Agenten und erfahren viel über sein Land. Am Ende bezahle ich für Essen und Getränke 102'000.-Rupien, also knapp 10.- US$ für uns drei zusammen.

1. Juli 2006

Vor jedem Geschäft wird die Strasse gefegt, Waren werden ins Freie getragen und Stände aufgebaut, Autos hupen und hunderte von Kleinmotorrädern sind unterwegs. So beginnt der Tag in Kupang. Sabina und ich sind unterwegs zum Markt um Gemüse ein zu kaufen. Endlich finden wir einen schmalen, von Ständen gesäumten weg, der von der Hauptstrasse abzweigt. Er führt in ein ganzes Quartier mit Verkaufsständen jeglicher Art. Da gibt es Gemüse, Fisch, Kleider, Fleisch, Schuhe, Transistorradios, Gebäck, einfach alles, was man so braucht. In den schmalen Gassen herrscht ein betriebsames Hin und Her. Gedenkt jemand viel ein zu kaufen, so findet er einen Jungen, der auf einem Zweiradkarren alle Einkäufe sammelt und sie bis zur Strasse mit den Kleinbussen schiebt. In Mikronesien und Papua Neuguinea haben wir keinen solchen Markt getroffen.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Am Abend sitzen wir wieder im DEPOT MAKAN und lassen uns ein gutes Essen schmecken, denn die Restaurantpreise sind so billig, dass es sich kaum lohnt selbst zu kochen. Dazu gibt es hier viele neue Speisen zu entdecken. Schon bald sitzen Käpten Paul und unser Agent Nappa am selben Tisch. Paul ist ein 76 jähriger Segler aus Finnland, der mit einem 8 Meter Schiffchen alleine unterwegs ist. In der Torresstrasse wurde er von wütenden Gewittersturm mit Winden um 50 Knoten überfallen, so erzählt er uns. Erschöpft flüchtete er sich in den kleinen Hafen von Thursday Island und legte sich schlafen. Schon bald klopften drei Offizielle an die hölzerne Bootswand und verlangten seine Papiere. Da er kein Visum für Australien hatte, drohten sie ihm mit einer Busse von 600.-Dollar wegen unerlaubten Anlaufens eines Australischen Hafens. Nach langen Verhandlungen und dem Studium der Wetterberichte sahen sie dann gnädigst von der Busse ab, schickten aber sofort den Quarantäneoffizier aufs Schiff. Dieser Offizier untersuchte alles und sammelte Früchte, Zwiebeln, den Chinesischen Knoblauch und die Eier ein und verlangte 60.-Dollar dafür. In einem kleinen Laden konnte Paul wieder vom gleichen Chinesischen Knoblauch kaufen und dann auslaufen. Er will seitdem nicht einmal mehr das Wort Australien hören!

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000